

Es ist so wie mit dem Amen im Gebet: Zum Ende des Kirchenjahres – der nächste Sonntag/Christkönig ist der letzte – hören wir apokalyptische Texte vom Weltuntergang: Eine große Not wird kommen, die Sterne werden vom Himmel fallen, die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Aber gerade die beiden Texte dieses Sonntags (Daniel 12,1-3; Markus 13,24-32) sagen uns: Das Ende ist das nicht. Bei Daniel haben wir gehört: „Doch das Volk wird in jener Zeit gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist.“ Und bei Markus: „Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen, er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen 4 Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.“

Beide Texte vermitteln also die Überzeugung, dass Gott am Ende als Sieger aus der wirren Menschheits- und Weltgeschichte hervorgehen wird, und dass die, die auf seiner Seite stehen, gerettet werden. Es ist allerdings nicht die Rede davon, dass es alle sein werden. Der Prophet sagt: „dein Volk, das im Buch verzeichnet ist“, und beim Evangelisten: „die Auserwählten aus allen 4 Windrichtungen“.

Wer dabei sein wird und wer nicht, das müssen wir Gott überlassen. Dabei sein werden die, die an der Seite Gottes gestanden sind und dafür gelebt haben, dass ER zur Herrschaft kommt und dass SEIN Reich wächst. In der Bergpredigt heißt es: „Sorgt euch nicht so viel um das, was ihr zu essen und anzuziehen habt euch soll es zuerst um sein Reich gehen, alles andere wird euch dazugegeben“ (siehe Mt 6) Das sollten wir also in unsere Köpfe und Herzen hineinbringen: nicht zuerst im Kopf und im Herzen: Haus, Kleider, Vergnügen, Urlaub, Auto, sondern zuerst: „Gott soll regieren und auf dieser Erde das Sagen haben.“

Es ist klar, dass Gottes Reich nicht mit denselben Mitteln wie ein irdisches Reich wächst: indem man mit Waffen gegen andere vorgeht, Konkurrenten mit technologischen und wirtschaftlichen Tricks ausbremst und überholt oder gar vernichtet. Das Reich Gottes wächst mit keinem anderen Mittel als mit der Liebe. Das klingt ziemlich hilflos, vor allem, wenn man sie noch im Kreuz „symbolisiert“ sieht, diese Liebe. Sie ist der Weg Gottes, die Welt zu retten, und dieser Weg führt über die Menschen.

Deshalb passt es nicht nur zu unserem Papst, dass er einen **Welttag der Armen** ausruft – das ist heute -, es passt auch zu diesem Sonntag, an dem man in der Kirche von Untergang und Rettung hört. Die Rettung kommt durch Menschen, die den schönen, aber manchmal auch schweren und leidvollen Weg der Liebe gehen, im Alltag des „normalen Lebens“, in der Familie, im Beruf, im Schenken von Zeit und Energie über den eigenen kleinen Kreis hinaus. Sie kommt aber auch durch die organisierten Armen- und Hilfsdienste, wie z. B. durch die Caritas, wobei man sagen müsste: durch die Mitarbeiter der Caritas, denn die Caritas sind Menschen mit einer sozialen Neigung, die die Liebe in konkreten Notsituationen umzusetzen versuchen. Ich bin froh, dass wir als katholische Kirche ein solche „Abteilung“ haben, erstens weil wir als einzelne Pfarren nicht alles machen könnten: Hilfe, wenn das Geld nicht für Essen, Wohnen, Heizen reicht, Beratung und Unterstützung von Menschen, die durch irgendein Ereignis, einen Unfall, ein Verlust In eine Sackgasse geraten sind, Kinder, die Lernhilfe brauchen, weil sie sie zuhause zu wenig bekommen u.v.m. Wenn man der Caritas vorwirft, sie unterstütze Menschen, die selbst schuld sind, dass es ihnen geht, wie es ihnen geht, und die es nicht verdienten, dass man ihnen hilft, halte ich mit fester Überzeugung dagegen: Christ sein heißt: Besser einem zuviel helfen als einem zuwenig.

Damit man die Liebe hat und lieben kann, muss man eine Kraft in sich haben: den rechten Geist, am besten „den besten, den Hl. Geist“. Ein bisschen lieben, solange es schön ist: Freunde, Familie, nette Nachbarn dazu reicht die eigene Liebe eine Zeitlang. Auch die Nazischeren waren gute Familienmenschen. Aber um das ganze Große, das Reich Gottes, also über den Tellerrand hinaus zu lieben und das auch noch, wenn es weh tut, dazu braucht es den Hl. Geist, den Gottesgeist in uns. Und den bekommt man, wenn die Verbindung zu Gott hin offen ist, und wenn es zwischen IHM und uns fließen kann. Zu diesem Fließen zwischen Gott und uns kann man auch „Gebet“ sagen.

Wer mit Gott verbunden ist, wer mit dem Herzen betet, kann kein Egoist werden. Er wird die Kraft der Liebe haben und mit der Liebe die Welt in Richtung Gottes Reich verändern. Amen.

Pfr. Arnold Faurle